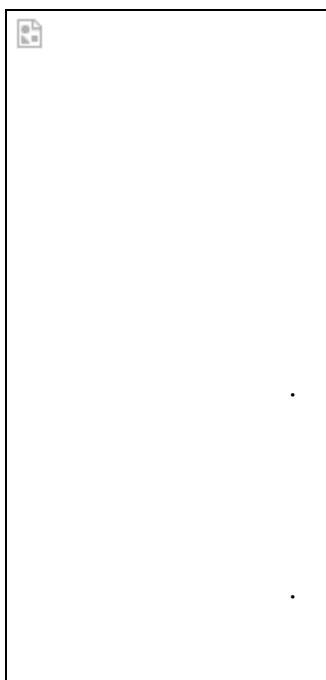


**Wilfried Schumacher**  
**Pfarrer & Stadtdechant**

**Karfreitag 2003**

Der Anruf kam in den frühen Morgenstunden: wir haben deinen Mann tot im Bett gefunden. 500 Kilometer entfernt, wo er seiner Arbeit nachging. Ein furchtbarer Schock. Ein grausamer Weg – 500 Kilometer – gesäumt von dieser Botschaft: „dein Mann ist tot“. Der Kopf buchstabierte immer wieder diese Worte – aber das Herz kam nicht mit. „Erst als ich den Toten in den Armen hielt,“ so erzählte sie mir später, „wusste ich, dass er tot war“.



Diese Begebenheit fiel mir ein als ich das Bild von Sieger Köder sah. Maria hält den toten Jesus in ihren Armen – kein biblisches Motiv, sondern eine Szene der Volksfrömmigkeit, die es sich nicht anders vorstellen konnte, dass die Mutter den toten Sohn in den Händen hält.

„Jetzt weiß ich, dass er tot ist“, das Bild ist die Todesurkunde, endgültiger, handgreiflicher Beweis für das, was geschehen ist.

Ein anrührendes Bild, voller Zärtlichkeit – so ganz anders, als wir diese Darstellungen gewohnt sind.

- Die Mutter hält den toten Sohn in den Armen. Mit der einen Hand richtet sich ihn auf und gibt ihm Halt, so wie sie ihn auch als Kind aufgerichtet und gestützt hat. Aber es ist kein Leben mehr in diesem Körper, der Kopf richtet sich nicht mehr auf, schaut die Mutter nicht mehr an.
- Die rechte Hand der Mutter sucht die Hand des Sohnes – aber es ist kein Zupacken mehr da, kein Hilfe-suchendes-Stützen.

- Der blaue Mantel wirkt wie ein Schutzmantel, in dem der tote Leib zur Ruhe kommen kann. Die Mutter birgt den toten Sohn, so als wolle sie ihn nachträglich in Schutz nehmen vor all denen, die ihm Leid angetan haben.

Hier werden zwei eins: Mutter und Sohn. Als Lebenden hat sie ihn gehen lassen müssen, unverstanden nach dem Zeugnis der Schrift, als Toten erhält sie ihn zurück.

Der zerschundene Leib steht im Mittelpunkt, die Wunden springen ins Auge. Johann Sebastian Bach schafft in seiner Johannes-Passion eine Beziehung zu unserem gestrigen Bild, dem Regenbogen über Noachs Arche. Da heißt es in einer Arie:

*Erwäge wie sein Blutgefärbter Rücken  
 In allen Stücken  
 dem Himmel gleiche geht  
 Daran, nachdem die Wasserwogen  
 Von unsere Sündflut sich verzogen  
 Der allerschönste Regenbogen  
 Als Gottes Gnadenzeichen steht.*

Ein zerschundener, blutüberströmter Rücken, als Zeichen der Erinnerung an Gottes Gnaden!

Wie kann das sein?

Ignatius von Loyola fordert in seinem Exerzitienbuch auf, sich die Situation am Kreuz vorzustellen und ein Zwiegespräch mit dem Gekreuzigten zu beginnen, wie er gekommen ist, um für meine Sünden zu sterben.

Auch meine Sünde hat etwas mit Jesu Passion zu tun – nicht also ob ich dabei gewesen wäre, als sie ihn verhöhnten und kreuzigten, aber die Mächte, die sich gegen ihn verschworen hatten, sind auch in mein Herz eingedrungen.

Die Mächte haben viele Namen. Jeder der Gegner Jesu hat seine eigenen Gründe, ihn abzulehnen. Die gemeinsame Basis war der Widerstand gegen das Gottesreich, so wie Jesus es verstand.

Und alle glaubten, es Gott recht zu machen, wenn sie gegen ihn vorgingen.

Die einen waren überzeugt, Gott garantiere die Stabilität der politischen und wirtschaftlichen Macht, die anderen fühlten sich mit Gott im Rücken moralisch überlegen.

Jeder vermischt und verwechselt, Gottes Anspruch mit den eigenen Interessen.

Das ist ihre Sünde, das ist auch meine Sünde. Gottes Willen ist das eine – mein Tun dagegen oft die Realität.

Der Blutgefärbte Rücken wird zum Spiegelbild meiner selbst – es scheint, als ob jede meiner Sünden dort sichtbar wird.

Bei Ignatius heißt es mit Recht, man solle die Gnade erlangen, sich seiner Sünden bewusst zu werden und Abscheu vor ihnen zu verspüren.

Aber ich bin nicht nur Täter, sondern auch Opfer – ich erlebe - wie der Herr - in meinem Leben auch Hass, Verrat, Grausamkeiten, Ausgeliefert-Sein. Ich spüre, wenn ich dieses Bild betrachte auch das Mitleiden des Gottessohnes mit meinem Leid. Compassion – Mitleid, wie es in einigen Sprachen heißt und damit die Nähe zur Passion hörbar macht.

Vielleicht ist deshalb diese Darstellung so beliebt bei den Menschen. „Pietà“, nennen wir ein solches Bild. Pietà heißt übersetzt „Erbarmen“. Wir sind mit unserem Leid aufgehoben bei der Schmerzensmutter, die dem lebenden und toten Jesus so nahe war wie keiner und keine von uns.

Ich möchte auch manchmal so gehalten werden, so gestützt und geborgen sein, wie Jesus in den Armen seiner Mutter, wenn ich Stunden des Leids erlebe.

Anders als das Kreuz ist diese Szene eher ein Bild des Friedens. Ich möchte noch einmal Johann Sebastian Bach zitieren, der auch in seiner Matthäus-Passion eine Beziehung herstellt zur gestrigen Betrachtung:

Dort wird dieser Augenblick so kommentiert: (wenn Sie die Arie hören wollen, [hier](#) unter Vol. 74)

*Am Abend da es kühle war,  
war Adams Fallen offenbar,  
am Abend drücket ihn der Heiland nieder  
am Abend kam die Taube wieder  
und trug ein Ölblatt in dem Munde.  
O schöne Zeit, o Abendstunde  
Der Friedensschluss ist nun mit Gott gemacht;  
Denn Jesus hat sein Kreuz vollbracht  
Sein Leichnam kommt zur Ruh  
Ach, liebe Seele, bitte du,*

*geh lasse dir den toten Jesus schenken.  
O heilsames, o köstlichs Angedenken.*

Die Sprache spricht uns vielleicht nicht mehr so an – dafür sind die Bilder umso stärker.

*Der Friedensschluss ist nun mit Gott gemacht –*

Der Tod hat ausgedient – von den Totenköpfen, die auf unserem Bild aus den geborstenen Gräbern schauen, geht nichts Angstvolles mehr aus, sie erscheinen eher wie abgelegte Masken. Stattdessen blüht aus dem Stamm des Kreuzes eine Rose, Zeichen des Friedens.

*„Lass dir den toten Jesus schenken“*

vielleicht schrecken wir davor zurück –

und doch wie würde sich unsere kleine Welt verwandeln,

hielten wir den toten Jesus in unseren Armen –

als Erinnerung an unsere Sünden und als Erinnerung an Gottes Com-Passion, Gottes Mit-Leiden mit uns.

Amen